

GENERIKA-MARKT: SCHWEIZ VS. AUSLAND

Generika kosten in der Schweiz mehr als im Ausland. Mit der Einführung eines Referenzpreissystems will das Bundesamt für Gesundheit die Preise senken. Dagegen wehrt sich nicht nur der Verband der Generikahersteller Intergenerika. Auch die Apotheker und selbstdispensierenden Ärzte gehen gegen diese einschneidende Massnahme auf die Barrikaden.

Text: Susanna Steimer Miller



Die Preise von Generika in der Schweiz haben sich gemäss dem Preisindex in den letzten 15 Jahren halbiert.

Jedes Jahr vergleichen Interpharma und Santé-suisse die Preise von Generika in der Schweiz mit den Preisen, die in anderen europäischen Ländern bezahlt werden. Doch werden hier wirklich Äpfel mit Äpfeln verglichen oder Äpfel mit Birnen? Dr. Axel Müller, Geschäftsführer von Intergenerika, Verband der Generikahersteller in der Schweiz, erklärt: «Beim Auslandpreisvergleich wird der abgeschlossene Schweizer Markt mit EU-Ländern verglichen. Dieser Vergleich ist aufgrund der unterschiedlichen Marktgrösse fragwürdig.» Allein der deutsche Markt sei zehnmal grösser als der Schweizer Markt, was sich wesentlich auf die Stückkosten eines Generikums auswirke. In der EU entscheide eine Zulassungsbehörde, ob ein Medikament im EU-Raum lanciert werden dürfe. In der Schweiz brauche es selbst für in der EU bereits zugelassene Medikamente

zusätzliche Dissolutionstests und einen Zulassungsantrag an Swissmedic. Beides ist mit Kosten verbunden. Von Gesetzes wegen sind Generika-Hersteller in der Schweiz verpflichtet, ihre Präparate in allen Dosierungen und Packungseinheiten des entsprechenden Originals anzubieten. Die Verpackungen und Beipackzettel müssen in den drei Landessprachen bereitgestellt werden. Generika-Anbieter in der Schweiz investieren nicht nur in die Präparate, sondern auch in die Information der Patienten (z. B. Ratgeber) und in die Weiterbildung von Fachpersonen.

Bis ein Generikum zum Patienten gelangt, geht es durch viele Hände. «Neben dem Hersteller müssen auch der Vertreiber, der Grossist, der Apotheker oder selbstverschreibende Arzt am Medikament verdienen, um ihre Kosten zu decken. Alle diese Partner verdienen Löhne auf

Schweizer Niveau», sagt der Generika-Spezialist. In Deutschland verdiene ein Apotheker gerade mal halb so viel wie sein Berufskollege in der Schweiz.

Schweizer Markt funktioniert anders

Einer der wichtigsten Gründe für die Preisunterschiede ist laut Axel Müller aber vor allem das unterschiedliche Marktsystem in der Schweiz und in EU-Ländern. In Deutschland wurde in den 90er-Jahren ein Referenzpreissystem eingeführt, das zurzeit auch in der Schweiz für heftige Diskussionen sorgt. Zudem handeln in unserem Nachbarland die Krankenkassen Verträge direkt mit den Herstellern aus. Wer den günstigsten Preis anbietet, erhält den Zuschlag. Für die Patienten bedeutet dies, dass sie nur noch jene Medikamente ohne Aufpreis nutzen dürfen, die bei

ihrer Kasse auf der Liste stehen. Ein ähnliches System existiert auch in den Niederlanden.

In Dänemark kauft der Staat Generika mittels Tendersystem ein. Die Ausschreibungen erfolgen alle zwei Wochen. Oft bieten Hersteller im EU-Raum so ihre Ware zu Billigstpreisen an, kurz bevor diese abläuft, um die Vernichtungskosten zu sparen oder zumindest ihren Marktanteil zu halten.

System mit Risiken

Die Erfahrungen in Deutschland, den Niederlanden und Dänemark zeigen, dass diese Massnahmen, die ursprünglich zur Einsparung von Kosten eingeführt wurden, grosse Nachteile mit sich bringen. In Deutschland hat sich die Zahl der Generika-Hersteller halbiert. Vor allem kleinere Anbieter konnten nicht mehr mithalten. «Die Zahl der Lieferengpässe ist deutlich gestiegen», ergänzt Axel Müller. Er geht davon aus, dass die Einführung des Referenzpreissystems in der Schweiz die gleichen Folgen haben würde. «Auch hier könnten nur noch die grossen Anbieter im verstärkten Preiskampf bestehen», sagt der Branchenkenner. Dadurch würde es auch vermehrt Lieferengpässe geben, insbesondere wenn die wenigen überlebenden Anbieter die Wirkstoffe für ihre Generika vom gleichen Produzenten beziehen, was oft der Fall sei. Bei sinkenden Margen sähen sich Hersteller gezwungen, keine Generika mehr zu produzieren. Die Patienten müssten auf die teureren Originale ausweichen.

Versorgungssicherheit in Gefahr

Der Schweizerische Apothekerverband pharmaSuisse wehrt sich mit der im April lancierten Petition «Auch morgen medizinisch gut umsorgt» gegen die Einführung des Referenzpreissystems in der Schweiz. pharmaSuisse-Präsident Fabian Vaucher dazu: «Bereits heute sind rund 20% der Apotheken in einer wirtschaftlich schwierigen Lage. Wir gehen davon aus, dass die vom Bundesrat zurzeit diskutierten Sparmassnahmen zu einem Apothekensterben führen würden. Rund 450 Apotheken müssten schliessen.» Damit wäre die Grundversorgung der Bevölkerung nicht mehr überall gewährleistet.

Für Apotheken sei es nicht möglich, alle Generika-Marken an Lager zu führen, um ihren Kunden immer das günstigste Präparat anbieten zu können, dessen Kosten gerade von den Kassen getragen werden. Apotheken würden La-

ger abbauen, um nicht auf ihren Präparaten sitzenzubleiben. Bei sinkender Marge würden auch die Sicherheitslager kleiner werden und Versorgungsengpässe weiter zunehmen. Der administrative Aufwand für die Apotheken würde stark steigen, während ihr Verdienst sinkt. Ein Systemwechsel wäre auch für selbstdispensierende Ärzte mit Nachteilen verbunden.

Unmut bei Patienten

Die Einführung des Referenzpreissystems würde in der Schweiz auf Unverständnis stossen. «Gerade für ältere, chronisch kranke Patienten wäre es schwierig zu verstehen, weshalb sie immer wieder auf ein anderes Generikum umsteigen müssen, wenn sie den Aufpreis auf ihr herkömmliches Generikum nicht selber berappen wollen oder können», erklärt Axel Müller. In der Apotheke und beim selbstdispensierenden Arzt käme es zu zeitaufwändigen Diskussionen.

Wie wichtig den Patienten in der Schweiz die freie Medikamentenwahl ist, hat eine repräsentative Umfrage aus dem Jahr 2017 gezeigt. Rund drei Viertel der Befragten wären damals nicht bereit gewesen, auf ein Modell mit eingeschränkter Medikamentenwahl zu wechseln, selbst wenn sie dadurch drei Franken pro Monat einsparen würden. Schweizer Patienten wollen zusammen mit ihrem Arzt oder Apotheker das für sie optimale Medikament auswählen. Axel Müller: «Dieser Entscheid soll nicht von Behörden und Krankenkassen gefällt werden.»

Compliance in Gefahr

Die Erfahrung in Deutschland zeigt, dass der ständige Wechsel auf das gerade billigste Generikum die Compliance insbesondere bei älteren Patienten mit chronischen Erkrankungen, die auf diverse Medikamente angewiesen sind, tangiert. «Häufige Medikamentenwechsel erhöhen das Risiko von Verwechslungen und können zu einer Übermedikation führen, weil der Patient das «alte» und das «neue» Generikum gleichzeitig einnimmt. In Deutschland hat die Zahl der Hospitalisationen aufgrund falsch eingenommener Medikamente zugenommen», sagt der Generika-Experte. Diese zusätzlichen Behandlungskosten machen einen Teil der Einsparungen des Referenzpreissystems zunichte. Auch Fabian Vaucher warnt: «Das Vertrauen der Patienten in ihre Medikation wird mit ständig wechselnden Medikamenten gestört. Das schwächt die Therapietreue und torpediert den Therapieerfolg.»

Deutsche Politiker gegen System

In Deutschland haben die Einführung des Referenzpreissystems und die Rabattverträge nicht den gewünschten Erfolg gezeigt. Immer mehr Politiker machen sich dort stark für einen Systemwechsel. «Heute bewegen sich die Arzneimittelkosten in Deutschland auf dem gleichen Niveau wie früher. Zudem sind die Kosten pro Person in etwa gleich hoch wie in der Schweiz», weiss Axel Müller. Weshalb also dieser Misserfolg? In Deutschland lässt sich eine Tendenz von Generika zu Originalmedikamenten beobachten. Heute verschreiben viele Ärzte lieber Originale, um der mühsamen Diskussion rund um Therapiewechsel aus Kostengründen aus dem Weg zu gehen und ihre Patienten davor zu schützen, dass sie den Aufpreis für ihre Medikamente selber zahlen müssen. Zudem werden aufgrund der günstigen Preise mehr Medikamente abgegeben. «Heute verschreiben viele deutsche Ärzte zu gewissen Schmerzmitteln auch gleich einen Protonenpumpeninhibitor, weil diese so billig sind», erklärt Axel Müller. Diese «Luxusverschreibungen» aus Sicherheitsgründen wären aber oft nicht notwendig und wirken sich auf die Gesundheitskosten aus.

Einsparungen durch Generika heute

Im letzten Jahr haben Generika in der Schweiz zu Einsparungen von 448 Millionen Franken geführt. Doch sie entlasten das Gesundheitssystem auch indirekt. So sinken die Preise von Originalpräparaten nach der Einführung von Generika. Axel Müller geht davon aus, dass der Einsatz von Generika direkt und indirekt Einsparungen von rund einer Milliarde Franken pro Jahr erzielt.

Die Preise von Generika in der Schweiz haben sich gemäss dem Preisindex in den letzten 15 Jahren fast halbiert. Für Axel Müller ist diese Tatsache ein Beweis dafür, dass das System der Preisanpassungen in der Schweiz bisher gut funktioniert hat. Der Wechsel auf ein System, das mit grossen Unsicherheiten verbunden ist und sich in anderen Staaten nicht bewährt hat, erachtet er als politischen Unfug.

Fabian Vaucher von pharmaSuisse ist überzeugt, dass sich mit der Einführung eines Referenzpreissystems nicht die Einsparungen erzielen lassen, die sich der Bundesrat erhofft. Er sagt: «Die Erfahrungen aus anderen Ländern belegen, dass die negativen Auswirkungen überwiegen.» //